© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Kleinere Mitteilungen.

Die „Kinderstimme" der Vögel. In dieser Zeitschrift 1920, Heft I, Seite 56/57 spricht Herr Richard Gerlach von der „Kinderstimme" der Silbermöwe. Mit dem Wort Kinderstimme verbinden wir die Vorstellung, daß aus ihr zu einer gewissen Zeit die Stimme des Erwachsenen unmittelbar sich entwickeln wird. Beide unterscheiden sich durch ihre Tonhöhe und die mit dieser sich ändernden Klangfarbe. Wir bezeichnen den Uebergang der einen in die andere als Mutieren oder Stimmbruch. Das Schreien des eben geborenen Kindes ist bereits die erste Stufe der Entwicklung zum Lallen und späteren Sprechen und Singen.

Erscheinungen nun, die mit dem menschlichen Stimmwechsel in Parallele gesetzt werden dürfen, sind in der Vogelwelt offenbar selten. Wir selbst wenigstens kennen trotz langjähriger Beobachtung nur einzelne Beispiele dafür. Wenige Tage alte Bussarde bringen das zíë und hiiiie der alten Vögel ungefähr eine Oktave höher als diese und in deren Klangfarbe. Halberwachsene Hausenten singen eine Strophe absinkender gji gji gji von h abwärts, während die alte Ente ihre qua-Reihe mit kleinem gis beginnt. Flügge Waldohreulen rufen ihr obertöniges, geisterhaftes süü in etwa c_3, die gleichen Tongebilde der alten Vögel erklingen in c_1, um zwei Oktaven tiefer, als klagendes uu. Der erwachsene junge Waldkauz singt das väterliche Lied, aber um eine Quart höher (und rhythmisch noch nicht fertig). Besonders schön ist am heranwachsenden Haushähnchen die allmähliche Stimmveränderung zu verfolgen; aus dem hohen, scharfen, obertönigen kikeriki der frühen Jugend geht Stück für Stück das tiefe, runde kükerükü des fertigen Gockels hervor. In einem weiteren uns bekannten Falle von Stimmbruch waren die Töne nicht höher als die der alten Vögel, aber die Klangfarbe unterschied sich beträchtlich: die Klangfarbe junger Heidelerchen ist in einem gewissen Stadium ganz fremdartig, erinnert jedoch bei genauem Hinhören an die des reifen Tiers. Junge Buchfinken schließlich bringen ihr Lied anfangs vollkommen tonlos, alle „Töne" sind Geräusche, ein rauhes, tonloses Gezwitscher. In diesen wenigen Fällen liegt wirklicher Stimmbruch (Mutieren) der Vögel vor.

Offenbar bei den meisten Vögeln jedoch hat die Jungenstimme nichts zu tun mit der des erwachsenen Vogels; diese geht nicht aus

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

jener hervor, und man hört auf einer gewissen Stufe der Entwicklung von heranwachsenden Vögeln Jungen- und Altenstimme nebeneinander.

Schon erwachsene junge Stockenten pfeifen längere, aufwärtsziehende Tonfolgen in einer lieblichen Klangfarbe, die jenen vom Wendehals oder jungen Haushühnern nahe steht; das tiefe rräb und quaken der Alten geht aber aus diesem hohen Singen nicht hervor, es entsteht selbständig. Die Laute, in denen junge Stare, junge Mehlschwalben, junge Goldammern oder Spechte zirpen und singen, verändern sich keineswegs allmählich zu den Rufen oder Liedern der Alten. Junge Fischreiher, junge Kormorane lassen endlos ein hochklingendes schnelles, hölzernes Tecken hören, während die Rufe der Alten kurz und tief sind. Die Laute der jungen Wasserschwätzer sind gänzlich verschieden vom Rufen und Singen der Erwachsenen. Das wiwiwiwi der Dunenjungen des Teichhuhns, das willi willi willi junger Gänschen ist nicht die Vorstufe zum Knattern und Schreien der alten Teichrallen oder Gänse. Die Altenstimme entsteht völlig unabhängig von der Jugendstimme, diese verschwindet eines Tages für immer, sozusagen ohne Nachfolgerin, beide gehen aus gänzlich verschiedenen Wurzeln hervor.

Man sollte daher bei den Vögeln von Kinderstimme nur in jenen Fällen sprechen, wo wirkliches Mutieren (Stimmbruch) zur Altenstimme führt (wie bei Bussard, Hausente, Haushahn, Waldohreule, Waldkauz). Alle anderen Laute der pulli und juvenes bezeichne man lieber als Nestlings- und Jugendstimme.

Dr. Stadler und Cornel Schmitt.

Vom rotrückigen Würger. Dicht neben meiner Wohnung in Partenkirchen, in einer Weißdornhecke, werden einige junge rotrückige Würger, die heut ausgeflogen sind, von ihren Alten gefüttert. Es regnet in Strömen. Das alte Männchen sitzt auf einem Telegraphendraht und schaut mit abwärts geneigtem Kopf lange regungslos auf die unter ihm liegende Wiese. Plötzlich stürzt es wie ein Stein senkrecht hinunter. Während dieser Zeit stand ich etwa 30 Meter davon hinter einer Telegraphenstange. Das Gras war zu hoch, um beobachten zu können, was er nun tat. Ich wartete etwa eine Minute, ohne daß er wieder abstrich. Schließlich ging ich langsam auf ihn zu und machte ihn hoch. Beim Abstreichen hatte er eine Maus im Schnabel und flog

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

in die Hecke, wo vorher die Jungen saßen. Ich folgte ihm nach kurzer Zeit und fand, auf einen Dornenzweig aufgespießt, eine junge Feldmaus, der der Kopf fehlte. — Am nächsten Vormittag beobachtete ich meinen kleinen Garten und bemerkte bald einen rotrückigen Würger, der auf einem alten Apfelbaum einen kleinen Vogel aufgespießt hatte und von ihm kröpfte. Es war ein ♂. Das ♀ saß neben ihm und flatterte bettelnd mit den Flügeln. Mit Hilfe meines Triëders stellte ich bald fest, daß das Ehepaar wirklich meine Dorngrasmücke verzehrte. Schweren Herzens entschloß ich mich, das schöne ♂ abzuschießen. Auf den Schuß hin strich die Gattin ab und kam erst nach etwa 10 Minuten auf den Apfelbaum zurück. Während dieser Zeit hatte ich die Dorngrasmücke, die auf einem abgebrochenen Zweig aufgespießt war, entfernt und den toten Würger an seiner Stelle aufgespießt. Das ♀ setzte sich neben den toten Gatten, der, wie vordem die Grasmücke, mit der Brust nach oben lag, und lockte leise. Dann rückte sie schüchtern näher und versuchte, ihn durch leises Zupfen an den Federn zum Leben zurückzurufen, um ihn schließlich durch Hin- und Wiederfliegen fortzulocken. Als alle Versuche, ihn zum Leben zu bringen, mißlungen waren — es waren inzwischen kaum mehr als 5 Minuten verflossen — begann sie die Brustfeden auszurupfen, und als ich nach kurzer Zeit hinausging und nachsah, hatte die trauernde Witwe bereits die ganze Brust des geliebten Gatten aufgezehrt.

München 1920. Alf Bachmann.

Lichtenbergs Nachtigall. (1792.) G. Chr. Lichtenberg, Professor der Experimentalphysik zu Göttingen, zugleich scharfsinniger Menschenbeobachter, pflegte den Sommer in seinem Gartenhause vor dem Tore „unter Blüten, Lusciniengesang und Alaudenklang“ zu verleben. Hier studierte er inmitten seiner Instrumente, Bücher und Manuskripte auf der Stube und beobachtete häufig bei der Aussicht auf die Berge allerlei Naturerscheinungen und die Vogelwelt in Garten und Feld. Im Frühjahr lauschte L. den Nachtigallen, die damals in G. noch häufig waren, und sah die ersten Schwalben heimkehren. Und eine zahme Nachtigall leistete dem Gelehrten, der oft wegen Kränklichkeit ans Haus gefesselt war, liebe Gesellschaft in der Einsamkeit des Studierzimmers. L. schreibt über dieses Tierchen 1792: Ich hatte eine

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nachtigall, der ich des Tages zweimal jedesmal drei von den Larven des Mehlwurms zu essen gab. Dabei hielten wir es so: Ich öffnete die Tür, die an der schmalen Seite ihres länglich viereckigen Kabinetts war, da sie denn, die meine Absicht kannte, sogleich auf die Stange zunächst der Tür sprang, mich mit ihren großen Augen ansah und die Speise erwartete. Sobald sie einen Wurm empfangen hatte, hüpfte sie mit demselben auf die entfernteste Stange, gar nicht aus Furcht, denn sie ließ mich sonst oft minutenlang bei offenem Türchen ihr ganz nahe in die Augen sehen, sondern vermutlich weil es bei Nachtigallen so der Gebrauch ist. Dort wendete sie ihn einigemal im Schnabel herum und verschlang ihn alsdann ganz und auf einmal. Hierauf sprang sie wieder an die Tür, um den zweiten zu empfangen, mit dem sie es ebenso machte, und ebenso empfing sie auch den dritten, allein nie kam sie wieder hervor, nachdem sie diesen empfangen hatte, ob ich gleich immer in der Stellung stehen blieb und sie unmöglich bemerken konnte, daß keine Würmer mehr da waren. Um genau zu wissen, ob dieses wirklich Anlage zur Rechenkunst in dem Vogel war, oder bloß Sättigung, so wurde ihr, wiewohl selten, ein vierter Wurm angeboten, da sie denn sogleich mit Begierde hervorsprang. Meine Nachtigall konnte also bis auf drei zählen. Gern hätte ich versucht, sie bis zur Zahl Vier zu bringen, allein das wäre dem guten Tier schädlich gewesen; und ich wußte damals schon aus eigener Erfahrung, daß es im ganzen ein sehr schnöder Gewinn im Leben ist, den Kopf auf Kosten des Magens zu bereichern.

Gronau i. W. H. Quantz.

Storchnester auf unverstümmeltem Baume*) habe ich in großartiger Art und Weise vor Jahren bei Warschau gesehen, bei Gelegenheit einer Wanderfahrt, die im Juli 1909 der Westpreußische Botanisch-Zoologische Verein nach Warschau und mit Dampfer die Weichsel abwärts bis Dirschau unternommen hat. Auf dieser Fahrt wurde ein Ausflug nach dem ehemaligen polnischen Königsschloß Willanow, damals Eigentum des Grafen Branicki, unternommen. Das Schloß war von einem alten, wohlgepflegten Park umgeben — ob heute noch? An der

*) (Vergl. diese Zeitschrift XLV, Januar 1920.) Auf einer späteren Vereinsfahrt durch Rußland bis zum Kaukasus habe ich von der Bahn aus öfters besetzte Storchnester in der Krone alter Bäume gesehen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hinteren Front des Parkes fielen uns riesige Schwarzpappeln auf, von denen etliche mit bewohnten Storchnestern besetzt waren. Nach der Angabe der Leute dort war nicht daran zu denken, daß die Nestanlagen etwa durch Menschenhand vorbereitet gewesen seien. Die Nester saßen nicht auf Aststumpfen, sondern in den Achseln der Astverzweigungen, in verschiedenen Höhenlagen der unbeschädigten Baumkronen.

Danzig. Prof. Dr. Lakowitz.

Bücherbesprechung.

Hermann Schalow: Beiträge zur Vogelfauna der Mark Brandenburg. Materialien zu einer Ornithologie der norddeutschen Tiefebene auf Grund eigener Beobachtungen und darauf gegründeter Studien. Mit 1 Photogravüre und 13 Lichtdrucktafeln. Berlin. Deutsche Ornithologische Gesellschaft 1919. Gr. 8⁰.

Trotz der allgemeinen Not in Handel und Wandel, unter der wir jetzt alle leiden, und der besonderen, die auf das Buchgewerbe lähmend einwirkt, hat der bekannte Berliner Ornithologe und Vorsitzende der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft Professor Hermann Schalow Ende des Jahres 1919 ein stattliches Werk von 601 Seiten über die Vogelfauna der Mark Brandenburg herausgegeben. Ein solches Werk anzeigen und — wenn auch nur in gedrängter Kürze — besprechen zu dürfen, bereitet Freude, wie auch dessen Lektüre reichen und edeln Genuß gewährt. Dem Werke merkt man die Unrast unserer Zeit nicht an. Allerdings ist es auch nicht eines jener von kurzer Hand vorbereiteten und mit eiliger Feder hingeschriebenen Bücher, wie wir solchen auch in unserem ornithologischen Schrifttum da und dort begegnen; es ist vielmehr eine Arbeit, die den Niederschlag einer vieljährigen und erfolgreichen Erforschung der Vogelfauna eines geographisch abgegrenzten Teiles unseres deutschen Vaterlandes in sich birgt. Die Arbeit enthält, wie der Verfasser im Vorwort selbst bemerkt, seine „eigenen Beobachtungen über die Vogelfauna der Mark Brandenburg, die sich über einen Zeitraum von mehr denn fünfzig Jahren erstrecken; sie bringt ferner mündliche und schriftliche Mitteilungen heimischer Ornithologen; und sie enthält schließlich die Ergebnisse hierauf gegründeter Studien.“ Viel reicher und umfassender, als der schlichte und bescheidene Titel des Werkes vermuten läßt, ist sein Inhalt. Die ornithologische Wissenschaft hat in diesem Jahrhundert vor dem Kriege einen entschiedenen Aufschwung genommen. Insbesondere auf dem Gebiete der Faunistik haben wir von Forschern wie Le Roi über die Rheinlande, Kollibay über Schlesien, Tischler über Ostpreußen vortreffliche Arbeiten erhalten, die auf gründlichen Studien beruhen. Ihnen schließt sich Schalows Werk, jene Arbeiten aber um ein beträchtliches überragend, an. Denn außer dem faunistischen Teil der Arbeit, dem Hauptteil, birgt es — und das ist neu in der ornithologischen Literatur — noch weiteres reiches Material über eine ganze Reihe von Gebieten, die mit der Hauptdisziplin in engem Zusammenhang stehen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: 45

Autor(en)/Author(s): Stadler , Schmitt Cornel, Bachmann Alf (Alfred), Quantz H., Lakowitz

Artikel/Article: Kleinere Mitteilungen. 122-126